

EDITORIAL



Birgit Brokmeier

Liebe Leserin, lieber Leser

„...und vergib uns unsere Schuld“ ist das Jahresthema der Lippischen Landeskirche und auch Thema dieser Ausgabe von Evangelisch in Lippe. Wie ist das mit der Schuld und mit der Vergebung? Eine spannende Frage, die ich zum Beispiel zu einem Besuch bei Pfarrer Harald Blümel, Gefängnisseelsorger in der JVA Detmold, mitgenommen habe. Lesen Sie auf Seite 3 mehr darüber.

Schuldig machen wir uns jeden Tag unseres Lebens. Es gibt aber auch viele Ansätze und Wege, es anders zu machen. Christen engagieren sich mit ihren Überzeugungen in unserer Gesellschaft und weltweit. Mit der Unterstützung des Konzepts des Fairen Handels zum Beispiel – Gegenentwurf zum Konsum der globalisierten Märkte. Die ehrenamtlich Mitarbeitenden im kirchlichen Eine-Welt-Laden in Bad Salzuflen setzen seit 20 Jahren auf das Konzept der fairen Löhne und Arbeitsbedingungen. (Seite 2).

Christen engagieren sich aber auch in der Arbeit mit denen, die Probleme haben, bei uns anzukommen. Menschen und vor allem Jugendliche, die aus anderen Ländern und Kulturen kommen, müssen ihren oft nicht einfachen Weg in unserer Gesellschaft finden. In Augustdorf ist die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Trägerin des Jugendzentrums HoT (Haus der offenen Tür) Funkenflug. Zwei Sozialarbeiter sind in der offenen Jugendarbeit Ansprechpartner für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Sie haben ein offenes Ohr für die Probleme und Anliegen der Jugendlichen (Seite 1).

Und auf Seite 2 lesen Sie unter anderem, wie ALG II-Empfänger sich selbst zu helfen wissen, mit Unterstützung der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde in Lage.

Die Projekte, die kirchliche Arbeit und die Diskussionen, die wir Ihnen in dieser Ausgabe der Evangelisch in Lippe vorstellen, stellvertretend für viele weitere, machen für mich Kirche in Lippe aus. Das ist Seelsorge und Diakonie, ganz nah bei den Menschen.

Ihre Birgit Brokmeier
Öffentlichkeitsreferentin der Lippischen Landeskirche

INHALT

Villa Findenfuchs	Seite II
Militärseelsorge	Seite III
Wort auf den Weg	Seite III
Aktiv gegen Rechts	Seite IV

„Gewalt ist keine Lösung!“

Anlaufstelle für Jugendliche: das Funkenflug in Augustdorf

Augustdorf. Ein Freitagabend mitten in Augustdorf am Jugendzentrum HoT (Haus der offenen Tür) Funkenflug: der Grill brutzelt und zischt, Jugendliche essen, lachen, reden – dann versammeln sich alle im Diskoraum, zwei wollen einen Rap vorführen. Daniela Fey, Sozialarbeiterin, drückt Armin und Serdar das Mikro in die Hand und schiebt sie auf die Tanzfläche. Die beiden legen los, sie sind richtig gut, etwa 20 Jugendliche klatschen und jubeln ihnen zu. Serdar ist hinterher nicht überzeugt von seinem Auftritt. Daniela Fey kann es nicht glauben: „Du warst klasse“, ruft sie ihm zu. Serdar freut sich sichtlich über den Zuspruch.

Schwerpunkt hier ist die offene Arbeit: „Das Angebot ist niederschwellig, wenn geöffnet ist, kann jeder Jugendliche kommen, ohne sich anzumelden“, erklärt Ralf Thesmann, der zweite Sozialarbeiter im Haus. Der offene Treff, das ist das Jugendcafé ab nachmittags. Ins Haus kommen unter anderem Albaner, Türken, Kurden, Deutsche, Russen, Tunesier und Pakistaner – sie spiegeln die Vielfalt in Augustdorf wider: „Ethnische Probleme gibt es nicht, nur Probleme unter Jugendlichen“, so Thesmann. „Und dabei gibt

es keine Prügeleien, denn unser Grundprinzip ist allen bekannt: keine Gewalt.“

Trägerin der Einrichtung ist die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde in Augustdorf. Pfarrerin Johanna Krumbach ist immer wieder beeindruckt davon, mit welcher Geduld die Sozialarbeiter auf die jungen Leute eingehen: „Sie kümmern sich intensiv, wenn Streit ist, arbeiten den Grund mit den Beteiligten auf und vermitteln: Gewalt ist keine Lösung. Die Jugendlichen werden ernst genommen.“ Darum können sie auch mit ihren Problemen und Fragen ins Haus kommen, denn im offenen Treff gibt es Mathe- und Bewerbungshilfe.

Neben der offenen Arbeit sind da auch die festen Gruppen und regelmäßigen Angebote, zum Beispiel für Mädchen die Kochgruppe, die Tanz- oder auch die Computergruppe: „Wir versuchen, viele Interessen zu verwirklichen“, so Daniela Fey. Die Arbeit und das Engagement wird belohnt. Da ist zum Beispiel Doran, 20 Jahre alt. Daniela Fey begleitet ihn über den offenen Jugendbereich im Funkenflug seit zehn Jahren. Er hat vor kurzem eine Lehrstelle gefunden, macht eine Ausbildung als Koch. „Hier gibt

es Hilfe bei Bewerbungen und wir haben Spaß“, meint Doran, der auch heute noch gerne vorbeikommt und mitanpackt. „Ein bisschen sind wir wie Verwandtschaft für die Jugendlichen“, findet Daniela Fey. Sie arbeitet schon seit 1995 im Funkenflug. Mit den Angeboten erreicht das Haus bis zu 130 Kinder und junge Leute, schätzen die Sozialarbeiter und Pfarrerin Krumbach. Finanziert wird die Arbeit durch den Kreis, die Kommune und die Kirchengemeinde.

Das Haus Funkenflug ist eine wichtige Anlaufstelle für viele Jugendliche, da sind sich Fey, Thesmann und Krumbach einig. Obes um Praktikumsstellen oder Bewerbungen, Kündigung von Handyverträgen oder um Konflikte der Jugendlichen untereinander geht, die Sozialarbeiter stehen als Ansprechpartner zur Verfügung. Doch das Haus gerät auch immer wieder in die Kritik: Es gab Beschwerden über Lärm und Belästigungen durch Jugendliche, die sich vor dem Jugendzentrum trafen – außerhalb der Öffnungszeiten: das ist nun verboten. Pfarrerin Krumbach wünscht sich Verständnis für alle Anliegen: für die An-

wohner und Nachbarn in Augustdorf, die ohne Lärm und Belästigungen leben wollen – aber auch für die jungen Leute, die eine Perspektive suchen: „Sie stehen nicht aus Spaß auf der Straße. Diese Jugendlichen leben mit uns in Augustdorf. Sie brauchen Fürsprecher, und das sind die Mitarbeiter im Haus Funkenflug.“



Jugendliche in Augustdorf: Sie treffen sich im HoT (Haus der offenen Tür) Funkenflug. Ansprechpartnerin ist auch Sozialarbeiterin Daniela Fey (3.von li.). Fotos: Brokmeier



Armin (links) und Serdar: Das Duo rappt im Diskoraum des Jugendzentrums HoT Funkenflug.

„Wachet und betet“

Wie sich Christinnen und Christen im ökumenischen Friedensgebet engagieren

Detmold. Sie sind hochinteressiert an politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, sie sind evangelisch oder katholisch und manche von ihnen treffen sich schon seit 26 Jahren: die Initiatoren und regelmäßigen Mitglieder des ökumenischen Friedensgebets in Detmold. Jeden Freitag um 18 Uhr laden sie in die Erlöserkirche am Markt für etwa eine halbe Stunde zum Nachdenken, Innehalten und Beten ein.

Wer will, kann sich ganz unverbindlich dazu setzen und zuhören. Die festen Mitglieder der Gruppe gestalten die halbe Stunde. Dabei wird ein biblischer Text mit einem Text der Gegenwart in Verbindung gebracht. Heute geht es Toni Schneider und Barbara Linzbach darum, was die FIFA-WM den Menschen in Südafrika gebracht bzw. nicht gebracht hat. Die Gruppe wirft einen anderen Blick auf die WM, darauf, dass die Armen in den Townships keine Verbesserung ihrer Lebensumstände erfahren haben oder auch, wieviel Geld in die riesigen neuen Stadien geflossen ist, die künftig wohl kaum noch gebraucht werden.

Im Rahmen der Liturgie am Freitagabend wird vorgetragen, gebetet und gesungen. „Bleibet hier und wachet mit mir – wachet und betet, wachet und betet“, klingt es aus etwa 15 Kehlen durch den Kirchenraum.

In den 80ern, zur großen Zeit der Friedensbewegung, gründete sich die Detmolder Gruppe, Sabine Niekrens und Hedwig Eisenhardt sind heute noch dabei. Der Nato-Doppelbeschluss stand damals im Mittelpunkt des gewaltfreien Widerstands, eine „existentielle Sorge vieler Menschen“, erinnert sich Gertrud Wagner. Bundesweit entstanden Friedensgebete im Kanon zahlreicher anderer Aktionen. In den Jahren danach habe sich der Charakter des Friedensgebetes leicht verändert. Die Bewahrung der Schöpfung und Umweltthemen rückten zeitweilig als Leitmotiv in den Mittelpunkt ebenso wie das Thema Gerechtigkeit. Doch Massenbewegungen wurden seltener. Günther Stukenbrok: „Nur wenn Menschen Angst haben, sich existentiell bedroht fühlen, dann versammeln sie sich zum Gebet.“ G8 Gipfel in Deutschland,



Treffen sich freitags um 18 Uhr in der Erlöserkirche am Markt: die Mitglieder des ökumenischen Friedensgebets. Foto: Brokmeier

Anti-Atombewegung, punktuell erlebt die Friedensbewegung und auch das Detmolder Friedensgebet auflebendes Interesse. „Das sind auch Ansatzpunkte für Jugendliche“, findet Norbert Koch, der sich Nachwuchs für das ökumenische Friedensgebet wünscht.

Denn die Gruppe macht unteuerrt weiter. An den Freitagen kommen in der Erlöserkirche bis zu 20 Menschen – engagiert in der Friedensfrage – zusammen, die sich auch selbst hinterfragen. „Wohin steuern die Friedensgebete aktuell?“, fragt beispielsweise Gertrud

Wagner, die sich noch mehr Aktionen außerhalb der Kirche wünscht. Themen gebe es genug, von der Frage nach der Atomenergie über die Ölkatastrophe am Golf von Mexiko bis hin zur Flüchtlingshilfe in Lippe. Anderen, wie Gründungsmitglied Sabine

Niekrens, ist das Beten das Wichtigste, das „Gott in den Ohren liegen“.

Unter dem Titel: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein – gilt diese Aussage weiterhin?“ bietet das vom 3. bis 5. September stattfindende bundesweite Vernetzungstreffen der Friedensgebete mit rund 70 Teilnehmern in Detmold die Gelegenheit, weiter zu diskutieren. Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann, im Nebenamt Militärbischof der EKD, wird sich mit dem Thema unter Bezug auf den Einsatz deutscher Soldaten in Afghanistan in einem Vortrag auseinandersetzen. Mit dabei ist auch Pfarrer i. R. Christian Führer vom Leipziger Friedensgebet, dessen Mitbegründer er an der Nikolaikirche 1982 war und das Ausgangspunkt der im Herbst 1989 stattfindenden Montagsdemonstrationen wurde, bedeutender Bestandteil der friedlichen Revolution in der DDR. Pfarrer Führer ist der Initiator der Friedensgebetsvernetzungstreffen. Im Gottesdienst am Sonntag, 5. September, in der Erlöserkirche am Markt um 10 Uhr wird er die Predigt halten.

„Man hilft sich“

Villa Findefuchs: Eine Selbsthilfegruppe für Hartz-IV Empfänger und Geringverdienende

Lage. Wer vom Parkplatz an der Stauffenbergstraße über den Kirchweg in Richtung Innenstadt geht, wird merken: hier hat sich in letzter Zeit etwas verändert. Unterhalb der Marktkirche leuchtet am Gemeindehaus in bunten Farben der Schriftzug „Villa Findefuchs“. Auf dem gepflegt wirkenden Spielplatz davor tummeln sich Kinder.

Seit gut einem Jahr betreibt die „Selbsthilfegruppe für Hartz-IV Empfänger und Geringverdienende“ hier ein Bistro und eine Kleiderkammer. Bedürftige Familien finden Kleidung, Spielsachen und Schulsachen für ihre Kinder – ein vielfältiges Angebot, für das nur um eine kleine Spende gebeten wird.

Zweimal in der Woche ist geöffnet, mittwochs und freitags, jeweils von 15 Uhr bis 17.30 Uhr. Bis zu fünf Ansprechpartner aus der Selbsthilfegruppe sind dann vor Ort. Jeder, der aufgrund von Jobverlust in Schwierigkeiten geraten ist, kann hierhinkommen: „Man hilft sich untereinander“, beschreibt Wolfgang Hohmeier, der mit seiner Stieftochter Sara da ist, die Atmosphäre. „Das ist wich-

tig, denn der Bekanntenkreis verändert sich, wenn man erst ALG II bezieht.“ Der Maschinenwerker sucht seit fast zwei Jahren einen Job, seitdem seine Firma in Konkurs gegangen ist. „Man braucht so eine Anlaufstelle wie die Villa Findefuchs“, findet auch Dagmar Lalk, Raumpflegerin und Näherin, die auch gerne wieder eine feste Arbeit hätte: „Wir wollen weg von der Straße und arbeiten.“

Bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen kommen die Bistrogäste ins Gespräch, tauschen sich über ihre Probleme aus: fehlende Arbeitsangebote, Verzögerungen bei der Auszahlung von Leistungen, die Höhe des Freibetrags für Zuverdienste. Kompliziert klingt das alles. Doris Haberfeld-Jürgens, Initiatorin der Selbsthilfegruppe, hat sich über Jahre in die Materie eingearbeitet und gibt bei Bedarf Hilfestellung bei Behördengängen oder beim Ausfüllen von Formularen. Sie selbst bezieht kein ALG II, arbeitet unter anderem als Hauswirtschafterin. Doch sie weiß, wie es für Menschen ohne Arbeit bergab gehen kann: „Ich war selbst einmal unten und habe



Hand in Hand: Annegret Salamon, Doris Haberfeld-Jürgens, Sara und Dagmar Lalk am Regal mit gut erhaltener Kinderkleidung.

Fotos: Brokmeier



Im intensiven Gespräch: Wolfgang Hohmeier und Pfarrer Jörg-Stefan Tiessen

mich in das Thema eingearbeitet.“ Schon vor der Einführung der Hartz-IV-Gesetze lernte sie Pfarrer Jörg-Stefan Tiessen von der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde kennen.

Im Laufe der vergangenen Jahre erkannten beide, dass Bedarf für solch eine Gruppe da ist. „Die Einführung der Hartz-IV-Gesetze in 2005 brachte auch einen Einschnitt an der Pfarrhaustür“, erzählt Tiessen. Die Klingel habe seitdem öfter geschellt und Men-

schen hätten um Rat gefragt. „Die Lebenssituation ist prekär geworden für Familien und bestimmte Gruppen“.

Irgendwann habe er sich mit der Problematik überfordert gefühlt. Bis Doris Haberfeld-Jürgens von einer Tagung bei der Gossner Mission, unabhängiges Missionswerk mit Sitz in Berlin, die Idee der Selbsthilfegruppe mit Läden und Bistro mitbrachte. Vor allem mit der Unterstützung der Gossner Mission, aber auch des Diakonischen

Werks wurde das Projekt ins Leben gerufen. Der Diakonische Ausschuss der Gemeinde unter dem Vorsitz von Hella Hartel begleitete die Idee und der Kirchenvorstand gab seine Zustimmung zur Nutzung der Räume im Gemeindehaus. Zahlreiche Spenden, unter anderem der Schützen und der Aktion Lichtblicke oder auch Kollekten der Kirchengemeinde, erleichterten den Start.

Die Bäckerei Fellmer spendet den Kuchen für das Bistro,

die Schüler des Gymnasiums Lage haben bereits zweimal zu Weihnachten eine Sammelaktion gestartet: „Da kommt pro Klasse ein Karton zusammen, das ist sehr hilfreich“, freut sich Pfarrer Jörg-Stefan Tiessen.

Das Projekt läuft, da sind sich alle einig: „Es ist ein Geben und Nehmen“. So sei der Spielplatz vor der Villa Findefuchs der einzige Innenstadtspielplatz in Lage. Die Stadt habe in die Spielgeräte investiert und dadurch der

Platz eine deutliche Aufwertung erfahren. Kinder spielen, Menschen kommen ins Gespräch. „Die Idee wächst“, so Tiessen.

Er und das Team um Doris Haberfeld-Jürgens freuen sich über Interesse an dem Projekt. Spenden – von gut erhaltener Kinderkleidung über Spielzeug bis hin zum Kinderfahrrad – sind hochwillkommen. Ansprechpartner: Pfarrer Tiessen, Tel.: 05232/61030, Doris Haberfeld-Jürgens, Tel.: 05232/6989489.

Frieden bleibt dran

Ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt – Abschlussfest in Essen am Sonntag, 19. September 2010

Unsere Welt ist von Gewalt und Gewaltstrukturen gezeichnet. Für christliche Kirchen ist es eine der Kernaufgaben und ein Gebot der Botschaft des Evangeliums, sich für gewaltfreie Konfliktprävention und Friedenssicherung einzusetzen und

eine Spiritualität der Gewaltlosigkeit zu fördern. Diese Anliegen greift die vom Ökumenischen Rat der Kirchen von 2001 bis 2010 ausgerufen Dekade zur Überwindung von Gewalt auf.

Die Dekade geht zu Ende, ihr Anliegen nicht!

Um einen Impuls für den weiteren Weg zu setzen, feiern die drei evangelischen Landeskirchen Nordrhein-Westfalens den Abschluss der Dekade mit einem Fest:

am Sonntag, 19. September ab 11 Uhr in der Kreuzeskirche (Essen, Innenstadt). Ein Gottesdienst, Musik, ein Markt der Möglichkeiten und Interviews (u.a. mit Landessuperintendent Dr. Marin Dutzmann) laden ein zum Feiern, Verweilen, Hören und Diskutieren. Machen Sie sich auf den Weg und feiern Sie mit! Weitere Infos hat Sabine Hartmann, Referentin für ökumenisches Lernen, Tel.: 05231-976864.

Ökologisch und fair gehandelt

Waren im Eine-Welt-Laden in Bad Salzuflen

Bad Salzuflen. Ein kleines Stübchen direkt am Salzhof, geöffnet zu den Marktzeiten: das ist der Eine-Welt-Laden der evangelisch-lutherischen, der evangelisch-reformierten und der katholischen Kirchengemeinde in Bad Salzuflen. Auf wenigen Quadratmetern finden sich hier kunstvoll geflochtene Körbe, bunte Tücher, Jonglierbälle, verschiedenste Kunstgewerbeartikel und Lebensmittel wie Kaffee, Tee, Honig, Schokolade, Kekse und Wein. Seit fast 20 Jahren bietet das ehrenamtliche Team des Eine-Welt-Ladens seinen Kunden hochwertige und fair gehandelte Waren.

Pfarrer i.R. Karl Drüge hatte das Konzept des Detmolder Eine-Welt-Ladens Alavanyo, an dessen Gründung vor mehr als 25 Jahren er maßgeblich beteiligt war, nach Bad Salzuflen gebracht. Mit Erfolg, wie er heute berichten kann: „Die Umsätze sind gut“.

Die Waren bezieht der Laden zum Großteil von der Fair-Handelsorganisation Gepa. Zum Beispiel den Kaffee aus Mexiko, das Produkt, das nach wie vor am besten läuft. „Die Partner, mit denen Gepa zusammenarbeitet, sind Kleinbauern, die in Genossenschaften zusammengeschlossen sind. Sie erhalten für ihren Kaffee Preise, die über Weltmarktniveau liegen.“

Die Genossenschaften sorgen außerdem für Bildungseinrichtungen. „Und wer nicht nur fair gehandelte sondern auch nach ökologischen Standards produzierte Ware möchte, ist im Eine-Welt-Laden auch an der richtigen Adresse: „Inzwischen sind fast alle fair gehandelten auch Bio-

Produkte.“

Mit den Überschüssen, die das Laden-Team erwirtschaftet, werden soziale Projekte unterstützt. So wie die kleine Tropenklinik in Hatorgodo/Ghana. So sind im vergangenen Jahr aus Bad Salzuflen 7.000 Euro in die Klinik, die von der Evangelical Presbyterian Church (Partnerkirche der Lippischen Landeskirche in Ghana) getragen wird, geflossen. Karl Drüge: „Mit dem Geld wurden un-

ter anderem die Hygiene-Anlagen und der Kreißsaal saniert. Seitdem erkennt auch die ghanaische Krankenkasse die Klinik an. Jeder Kranke kann kommen, ein Großteil der Behandlung wird nun bezahlt.“ Das nächste Projekt ist schon in Planung: „Von der Klinik aus gehen Schwestern und eine Hebamme zu Fuß für Sprechstunden in die umliegenden Dörfer. Wir wollen 5.000 Euro für ein geländegängiges Motorrad zur Verfü-

gung stellen.“ Zehn Frauen und fünf Männer engagieren sich derzeit im Eine-Welt-Laden Bad Salzuflen und übernehmen wechselweise den Dienst zu den Markttagen.

Menschen, die Interesse haben, sich ehrenamtlich für den fairen Handel zu engagieren, sind jederzeit herzlich willkommen. Einfach im Laden vorbeischauchen oder anrufen bei Karl Drüge, Tel.: 05222/959300.



Pfr. i.R. Karl Drüge und Linda Ehlenbröcker: Die beiden gehören zum ehrenamtlichen Team des Eine-Welt-Ladens und haben für Besucher eine vielfältige Auswahl an fair gehandelten Waren im Angebot.

Foto: Brokmeier

WORT AUF DEN WEG

„Hoffentlich passiert nichts“

Militärseelsorge am Bundeswehrstandort Augustdorf



Vergeben wir auch?

Von Landespfarrer Tobias Treseler

Die fünfte Bitte des Vaterunser wirft Licht in die Schattenseiten unseres Lebens: „... und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“. Die gute Nachricht darin: Gott will vergeben. In Gottes Augen wird kein Mensch auf seine gedankenlosen Worte, seine Häme gegenüber anderen, seinen Hass oder seine ganz alltäglichen intriganten Schachzüge etwa gegen unliebsame Kollegen am Arbeitsplatz festgelegt.

Gott will vergeben, das heißt: Er öffnet Menschen immer wieder Wege und Möglichkeiten, aus den Verirrungen des eigenen Menschseins heraus zu kommen: Es kann anders werden!

Das ist wirklich eine frohe Botschaft, die Jesus in Worten und Taten verkündet hat: Der Vater, den Jesus bezeugt, ist ein unendlich gütiger Vater, der selbst die Undankbaren und Bösen liebt. Er ist der Gott jener, die eigentlich verloren sind. Und er freut sich mehr über einen Sünder, der umkehrt, als über 99 Gerechte, die sich nicht zu bekehren brauchen. Jesus verkörpert das auch selbst: Er besucht Sünder in ihren Häusern und riskiert damit, für einen Freund von Sündern gehalten zu werden. Auch so sagt er: Gott nimmt den, der Schuld hat, mit offenen Armen auf. Das Ziel der biblischen Botschaft ist nicht die Identifizierung des Schuldigen, sondern die Befreiung von Schuld: So kommt wieder Leben in tote oder verkrustete Beziehungen zwischen Mensch und Gott und Mensch und Mensch.

Die Bitte des Vaterunser redet zuerst übrigens von „unsere“ Schuld. Da geht es also nicht um den sprichwörtlichen Splitter im Auge unseres Nächsten, also das rücksichtslose, beleidigende oder entwürdigende Verhalten eines Mitmenschen, das wir schon immer mal an den Pranger stellen wollten. Da geht es um uns, um das aufrichtige Eingeständnis eigener Schuld, im privaten wie im öffentlichen Leben. Es geht um mich und meine Schuld. Vergebung geht also nur zusammen mit Offenheit und Ehrlichkeit.

Schuld kann, Schuld soll benannt werden: vor Gott und vor denen, an deren Vergebung uns liegt. Wer das übersieht, beraubt die Vergebungsbite des Vaterunser ihrer befreienden Kraft. Eigene Schuld zu benennen, das hilft zur Klärung. Und natürlich braucht das Bewusstsein und Mut. Denn es ist ja hier und

heute nicht besonders angesagt, zu seiner eigenen Schuld zu stehen: Wer Schuld eingesteht, ist nicht perfekt. Und wer diesen Schein nicht wahrhaben kann, kommt im Leben nicht voran. Der gilt nicht viel, der isoliert sich selbst. Dabei ist der Traum von der Schuldlosigkeit nur eine Illusion, die dem, der sie aufrecht erhält, eine Menge an Lebensenergie abverlangt.

Und weiter sagt die Vaterunserbitte: „wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Da geht es um Wechselseitigkeit: Gottes Vergebung entfaltet sich nur dort, wo wir bereit sind, unserem Nächsten zu vergeben. Ein biblisches Gleichnis erklärt das. Es ist das Gleichnis vom verschuldeten Knecht. Sein Herr erlässt ihm eine riesige Schuldsumme, weil der Knecht ihn darum gebeten hat. Und obwohl diesem Knecht alles erlassen wurde, erlässt er seinem Mitknecht nicht einmal eine sehr kleine Schuldsumme. Da sagt sein Herr zu ihm: „Du elender Knecht. Ich habe dir die ganze Schuld erlassen, weil du mich darum gebeten hattest. Hättest nicht auch du Mitleid mit deinem Mitknecht haben müssen, wie ich dir gegenüber habe Barmherzigkeit walten lassen?“ Und Jesus sagt zuvor: Siebenundsiebzigmal sollen wir vergeben, das heißt: unbegrenzt, weil auch Gott immer wieder vergibt.

Das ist wohl die größte Herausforderung in dieser Bitte: Die Bereitschaft zeigen, jemand anderem zu vergeben. Seine Bitte um Verzeihung zu akzeptieren. Ihn so zu sehen, wie Gott ihn sieht. Denn Vergeben heißt ja nicht: begangene Schuld, begangenes Unrecht einfach wegzuwischen wie die Kreidestriche von einer Schultafel. Vieles lässt sich durch eine rasche und klare Bitte um Entschuldigung klären.

Doch manche erlittene Kränkung reißt Wunden in die Seele, so wie Schläge einen Körper verletzen können. Manchmal dauert es Jahre, manchmal ein ganzes Leben, solche Wunden anzusehen, damit leben zu lernen und jenem, der solche Wunden geschlagen hat zu sagen: „Ich rechne es dir nicht mehr an“. Es braucht Zeit und Kraft, den Bann zu lösen, und es geht nur freiwillig, ohne Zwang.

Eine Kultur der Vergebung täte uns gut. Denn wo Schuld nicht mehr verdrängt werden muss, wächst die Verantwortung: für uns, für unsere Kinder und unsere nahen und fernen Nächsten.

Augustdorf. „...und vergib uns unsere Schuld“ – wie gehen Menschen bei der Bundeswehr und wie geht die Militärseelsorge mit diesem Thema um? Kommandeur der Panzerbrigade 21 „Lipperland“ ist seit 2009 Brigadegeneral Dirk Backen. Pfarrer Martin Benker ist seit Februar dieses Jahres ev. Militärseelsorger am Bundeswehrstandort in Augustdorf mit rund 5000 Soldaten. Er ist unter anderem zuständig für lebenskundlichen Unterricht, Gottesdienste und für seelsorgerliche Gespräche. Mit ihm sprach Birgit Brokmeier.

Pfarrer Benker, wird das Thema Schuld durch die Soldaten an Sie herangetragen?

Martin Benker: Ja, zum Beispiel bei der Begrüßung der Rekruten. Sie wundern sich, dass Kirche beim Militär ist. Sie fragen, wie verträgt sich das: Pfarrer beim Militär? Wie geht das, für das Gebot „Du sollst nicht töten“ einzustehen und mit Soldaten zu tun zu haben, die ausgebildet werden, im Ernstfall von der Waffe Gebrauch zu machen?

Und wie verträgt sich das?

Benker: Das ist in der Tat ein ethischer Grenzfall. Es gilt das Gebot, Leben zu schützen und die Würde des Lebens voran zu stellen. Auf der anderen Seite genießen wir Werte wie Recht und Freiheit, ein hohes Gut, für dessen Verteidigung die Bundeswehr ins Leben gerufen wurde. Im Extremfall nehmen Menschen die Waffe in die Hand, um diese Werte zu schützen und machen sich



Der Brigadegeneral: Dirk Backen.

Von Birgit Brokmeier

Kreis Lippe/Detmold. Mit Unbehagen schaue ich an einem Sonntagvormittag auf die vergitterten Fenster der Justizvollzugsanstalt Detmold, etwas abseits der Bielefelder Str. Ich habe mich mit dem Gefängnisseelsorger Pfarrer Harald Blümel verabredet, um seine Arbeit kennen zu lernen und dem Thema „Schuld“ im Knast nachzuspüren. Mir ist etwas mulmig vor dem, was mich in den nächsten Stunden erwartet: Den verschlossenen Türen, den Sicherheitsvorkehrungen und den Inhaftierten, die hinter diesen Mauern einsitzen.

Während ich vor der Pforte auf den Pfarrer warte, kommt Attila Kuti dazu. Der 30-jährige, der gerade sein Studium an der Musikhochschule abgeschlossen hat, begleitet seit zwei Jahren die evangelischen Gottesdienste in der JVA an der Orgel. Es beruhigt mich etwas, als er erwähnt, dass auch er ein komisches Gefühl hat, wenn er den durch viele Türen verschlossenen Weg in den Andachtsraum zurücklegt. Als Pfarrer Blümel kommt, holt er als erstes auch wirklich beim Pförtner einen Schlüsselbund. Ich gebe meinen Personalausweis, Handy und Fotoapparat ab. Nach einigen Minuten und vielen Türen erreichen wir den Andachtsraum in der obersten Etage. Ein Abendmahlstisch, ein Orgelpositiv, Gesangbücher auf den Stüh-



Immer ein offenes Ohr: Militärseelsorger Pfarrer Martin Benker im Gespräch mit Soldaten.

Fotos: Brokmeier

schuldig. Ich selbst kann mir eine Bundeswehr ohne Militärseelsorge nicht vorstellen. Zu mir kann jeder kommen, um das Gespräch zu suchen. Ich bin als Seelsorger unabhängig vom System, die Gespräche sind vertraulich.

Kann die Schuld vergeben werden?

Benker: Wer seine Schuld bekennt und es ernst meint, darf mit dem Zuspruch der Vergebung rechnen. Das heißt nicht, dass es einen Freifahrtsschein gibt. Wenn aber Soldatinnen und Soldaten zu mir kommen und sagen, das lastet auf mir, dann spreche ich ihr oder ihm Vergebung zu.

General Backen, Sie sind evangelischer Christ. Wie sehen Sie das?

Dirk Backen: Es gibt Grenzfälle, da kann nichts helfen außer Gottes Gnade. Für mich ist wichtig zu wissen, es gibt jemanden, der vergeben kann. Und: Es handelt sich um die Ausübung staatlicher Ge-

walt, um das Erreichen eines höheren Ziels. Es geht nicht um Töten aus Rache oder aus Mordlust, es geht um die Verteidigung von Werten, um den Schutz von Bevölkerung, um Selbstverteidigung. Dabei gilt das Verhältnismäßigkeitsgebot.

Wie sieht das aus?

Backen: Wir handeln in jedem Einsatz nach „Rules of Engagement“ (Regeln für den Einsatz). Welches Maß an Gewalt ist für den jeweiligen Einsatz notwendig? Das kann im äußersten Fall das Töten eines Menschen bedeuten.

In Afghanistan sterben deutsche Soldaten. Wie ist es hier mit der Schuld?

Backen: Trauer und Wut reichen sich verständlicherweise oft gegen die Streitkräfte selbst. Angehörige sagen: Ihr habt mir meinen Sohn genommen. In dieser Situation Mitgefühl zu zeigen und sich in das Leid des anderen versetzen zu können, das hat für

mich auch etwas mit Christsein zu tun. Hier kommt übrigens auch der Frage der Anerkennung des Einsatzes durch Staat und Gesellschaft eine überragende Bedeutung zu.

Braucht die Bundeswehr Militärseelsorge?

Backen: Ja. Sie sensibilisiert für Fragen, über die man im Alltag nicht in dem Maße nachdenkt, Fragen von Grenzsituationen. Sie gibt die notwendigen Denkanstöße. Sie ist so etwas wie der Gewissenscoach der Bundeswehr. Und Militärseelsorge hilft, wenn Not da ist, wenn man nicht weiß, wohin es gehen soll. Manche Soldatinnen und Soldaten setzen sich hier zum ersten Mal mit dem Glauben auseinander. Immer wieder erleben wir auch, dass sich Menschen im Einsatz taufen lassen.

Nächstes Jahr gehen Sie nach Afghanistan. Welche Gedanken haben Sie da?

Backen: Wenn man 2008

nach Afghanistan ging, war der Gedanke: hoffentlich passiert da nichts. 2011 denkt man sich: hoffentlich passiert nichts Schlimmes, aber man muss davon ausgehen, dass etwas passieren wird. Und die Verantwortung kann ich nicht abgeben.

Pfarrer Benker, spüren Sie in ihrer Arbeit, dass der Afghanistan-Einsatz näher rückt?

Benker: Die Gespräche darüber nehmen zu. Es geht zum Beispiel darum, wie die Situation für die Angehörigen ist, Eltern oder Freundin. Manchen wird die Tragweite ihres Entschlusses, sich zu verpflichten, sehr bewusst.

General Backen, wie ist das für Sie persönlich mit dem Christsein und der Möglichkeit im Ernstfall von der Waffe Gebrauch zu machen?

Backen: Für mich ist das kein Widerspruch. Mein Glaube ist: Gott öffnet sich jedem Menschen, sonst könnte ich diesen Job nicht machen.

„Einsicht muss da sein“

Vom Umgang mit Schuld im Gefängnis

len, ein in die Wand eingelassenes Kreuz aus Glas – das hat Gottesdienstatmosphäre. Ein hölzernes Kreuzifix erinnert daran, dass die Gottesdienste im Wechsel gehalten werden – einmal katholisch, einmal evangelisch. Ich setze mich in die Nähe der Orgel, an den Rand der zwei Stuhlreihen, die gegenüber dem Abendmahlstisch aufgebaut sind. Und schon werden die Gefangenen eingelassen, begleitet von einigen Justizvollzugsbeamten. Knapp 200 Untersuchungs- und Strafgefängene sitzen derzeit in der JVA ein, darunter Gewaltverbrecher, verurteilt wegen Mordes, Totschlags oder Vergewaltigung. 17 nehmen heute am Gottesdienst teil, eher weniger als sonst, manchmal sind es bis zu 30.

Direkt neben mir hat A. Platz genommen, er ist katholisch und ist regelmäßig bei den Gottesdiensten dabei. „Das fördert die Gemeinschaft unter den Gläubigen hier in der JVA“, findet er. Die Gottesdienste böten auch eine Abwechslung vom Haftalltag: „Und ich kann die Woche in Ruhe Revue passieren lassen“. Er schätze auch die Möglichkeit des Gesprächs. „Man kann mit den Seelsorgern Sachen besprechen, die einen belasten, sie sind Vertrauenspersonen.“

In der Predigt stellt Blümel den Bezug zur Situation der Gefangenen her. Es geht um Rechenschaft ablegen vor

Gott und darum, den Nächsten nicht zu richten und zu verachten. Blümel spricht von den Bedeutungen des Wortes „richten“ und von den Erfahrungen der Gefangenen damit. Er verweist auf die Verantwortung, die jeder für sein eigenes Leben hat. „Lügen ist vor Gott nicht möglich. Wenn ich mich vor Gott verantworte, wird mir klar, wie tief ich in Schuld verstrickt bin.“ Wie ist das mit dem Umgang mit Schuld im Knast, will ich wissen, nachdem das letzte Lied verklungen, das Vaterunser gesprochen und die Gefangenen den Andachtsraum in

Richtung Mittagessen verlassen haben. Der Pfarrer denkt nach: „Es gibt vereinzelt Gefangene, die an der Thematik interessiert sind“, erklärt er dann. „Es gibt Menschen, die können mit der Schuld nicht leben, Frauen vergewaltigt oder jemanden umgebracht zu haben. Die Einsicht in die Schuld muss da sein. Und dann müssen sie lernen, für ihre Tat gerade zu stehen und damit zu leben- dann greift die Gnade Gottes.“ Die Gespräche sind vertraulich, erklärt der Pfarrer: „Bei mir können die Gefangenen im geschützten Raum reden.“ Manchmal

gehe es um Schuld, manchmal um Sätze aus der Predigt, oft um Beziehungsprobleme, um das Verhältnis zu Familien und Kindern aus dem Gefängnis heraus. Ratschläge seien da weniger gefragt als zu schweigen und zuzuhören. Vieles hört der Seelsorger, mit manchem muss er selber fertig werden. Mit der Frömmigkeit mancher Schwerverbrecher zum Beispiel oder mit dem Prahlern über begangene Taten. Doch Blümel mag seinen Beruf, er hat das Gefühl, helfen zu können. „Wenn ich einen Brief bekomme von einem Haftentlassenen, der mir schreibt, dass ihm die Gottesdienste und die Gespräche mit mir geholfen haben, dann gehört das zu den schönsten Dingen, die man hier erleben kann.“ Besonders schätzt der Pfarrer das Miteinander in der JVA: „Hier arbeiten 80 Menschen im Schichtdienst und machen ihren Job gut.“ Er selbst ist seit 2004 mit einer halben Stelle Gefängnis-seelsorger, mit der anderen halben Stelle Pfarrer in Bösingfeld: „Das rechne ich den Bösingfeldern hoch an, dass sie sich gut darauf eingestellt haben.“

Nach zweieinhalb Stunden verlasse ich die JVA wieder durch viele Türen, die auf- und wieder zugeschlossen werden. Ein Stück Erleichterung draußen zu sein, ist da. Aber auch das Gefühl, einen besonderen kirchlichen Dienst kennen gelernt zu haben.



Gestalten die evangelischen Gottesdienste: in der Detmolder JVA Pfarrer Harald Blümel (links) und Organist Attila Kuti.

Foto: Brokmeier

Gegen den Strom

Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche Lippe

Von Karl-Heinz Wittwer

Kreis Lippe. Kirchenasyl, Friedensgebet und Vorträge zu „unbequemen“ Themen: Die „Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche Lippe“ ermutigt seit ihrer Gründung am 20. Mai 1983 Gemeindeglieder, Verantwortliche in kirchlichen Einrichtungen und die Öffentlichkeit, sich bewusst in Politik und Gesellschaft einzumischen, gegen Diskriminierungen und gegen jede Form von Gewalt aufzutreten.

Ursula Stockmeyer und Pfarrer i.R. Martin Hankemeier gehören zu den Anfangsmitgliedern der Solidarischen Kirche Lippe, die heute rund 60 Mitglieder zählt. Beide sehen die Wurzeln der Solidarischen Kirche in der Tradition der Kirchlichen Bruderschaften, den Nachfolgegruppierungen der Bekennenden Kirche.

Insofern sei die Barmer Theologische Erklärung, deren Thesen 1934 von Christen der Bekennenden Kirche als Abgrenzung zur Ideologie des Nationalsozialismus verfasst wurden, grundsätzlich wegweisend für die Themenschwerpunkte der Arbeitsgemeinschaft: „Als Christen der Lippischen Landeskirche wollen wir daran mitarbeiten, dass unsere Kirche in allen Bereichen des Lebens konsequent an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit erinnert.“

Gerechtigkeit in der Welt, der Erhalt des Friedens und die Bewahrung der Schöpfung sind für die Solidarische Kirche wichtige Ziele. So engagieren sich die Mitglieder im „Eine-Welt-Laden“, beim Friedensgebet, in der Flüchtlingsarbeit und in den Gemeinden. Vorträge und Diskussionen in der AG liefern häufig die Ideen für die praktische Arbeit.

Gegründet wurde die Arbeitsgemeinschaft in der Hochphase der Friedensbewegung. Der gewaltsame Tod von Gesine Wagner und weiterer fünf Mitglieder der Familie Wagner durch den Absturz eines Militärflugzeugs während einer Flugschau in

Frankfurt Pfingsten 1983 hat das friedenspolitische Engagement der Gruppe sehr geprägt. Seitdem hat die AG an Friedensdemonstrationen und Blockaden teilgenommen, sich gegen jede Art von Rassismus und für Versöhnung zum Beispiel mit den Ländern der ehemaligen Sowjetunion eingesetzt und Forderungen der Ökologie- und der Anti-AKW-Bewegung unterstützt. Die deutsche Asylpolitik wird kritisch gesehen, so Hankemeier: „Ausgehend von der Gleichheit aller Menschen vor Gott setzen wir uns als Solidarische Kirche ein für die Einhaltung der Menschenrechte - auch für die Rechte der Asylsuchenden und sehen deren Abschiebung äußerst kritisch.“

Die Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche greife auch Themen jenseits des Zeitgeistes auf und schwimme zuweilen bewusst gegen den Strom. Sie habe den Anspruch, staatliches und kirchliches Handeln kritisch zu hinterfragen. Die Tatsache, dass sich im Dritten Reich viele Christen und große Teile der Kirchen haben gleichschalten lassen, ohne offensichtliches Unrecht zu widersprechen, fördere dieses Bemühen. Aber auch die Auseinandersetzung

mit aktuellen politischen Themen wie der neuen Armut, einer globalisierten Wirtschaftspolitik, dem zunehmenden Rechtsradikalismus und den militärischen Einsätzen der Bundeswehr sei den Mitgliedern wichtig.

Die AG, deren Mitglieder sich der Ökumene verpflichtet fühlen, arbeitet gelegentlich auch mit anderen Gruppen wie der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und dem globalisierungskritischen Netzwerk Attac zusammen. „Von unserer Kirche wünschen wir uns manchmal engagiertere Positionen, denn der Versuch, es jedem recht zu machen, können Worte und Taten der Kirche unglaublich erscheinen lassen. Manchmal geht es nicht ohne eine pointierte Deutlichkeit“, so Hankemeier.

Dem entspreche der Beitrag der Gruppe zu den ökumenischen Friedenstag im Herbst: Am Montag, den 25. Oktober, um 19 Uhr im Gemeindehaus der Martin-Luther-Kirche Detmold bespricht Hans-Peter Gruppe den Film „Bombardierung des neutralen Laos durch die USA während des Vietnamkriegs - eine vergessene Kriegsgeschichte.“



Engagiert in der AG Solidarische Kirche: Ursula Stockmeyer und Martin Hankemeier. Foto: Wittwer



Die Gruppe: Daniel, Anja, Ole, Tom, Sven, Jonas, Luca, Florian, Thea, Moritz, Alina, Kim, Damaris, Amelie, Beate Herzke, Monique, Iris Opitz-Hollburg (v. links). Foto: Krull

Ein Zeichen setzen

Kirchengemeinde unterstützt das Aktionsbündnis „Berlebeck gegen Rechts“

Von Karl-Heinz Krull

Detmold. Die Berlebecker Kirche ist klein, modern, flexibel nutzbar. Sie liegt am Ende einer Sackgasse und ist doch mitten im Dorf. „Wir fühlen uns zur Dorfgemeinschaft zugehörig“, sagt Pfarrerin Iris Opitz-Hollburg. Was sich auch darin ausdrückt, dass die evangelisch-reformierte Gemeinde das Aktionsbündnis „Berlebeck gegen Rechts“ unterstützt.

Anlass zur Gründung des Bündnisses in 2007 waren die Aktivitäten der rechtsextremen Jugendorganisation „Heimatreue Deutsche Jugend“ (HDJ) in Berlebeck und Umgebung. Dagegen sollte ein Zeichen gesetzt werden.

Es wurden bis jetzt immer wieder andere, neue Zeichen, die alle das Ziel hatten, zu einem Verbot der HDJ beizutragen, was 2009 durch das Innenministerium auch geschah. Die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde war von Anfang an dabei, unterstützte das Aktionsbündnis aktiv, stellte Räume für eine Ausstellung zur Verfügung und machte den Nationalsozialismus bei Katechumenen und Konfirmanden zum Thema. Bis heute.

„Unsere Kirche ist ‚Kirche

im Dorf‘ und da fühlen wir uns auch verantwortlich“, sagt Iris Opitz-Hollburg, die an diesem Nachmittag mit den Jugendlichen der Gemeinde über die bisher gelaufenen Aktionen nachdenkt. „Wir wollten und wollen Farbe bekennen. Berlebeck ist bunt und eben nicht braun. Wir wollen klarmachen: Hey, wir sind hier“, sagt sie und erntet zustimmendes Kopfnicken.

„Wir“, das ist die Kirchengemeinde, das sind die Gemeindeglieder, der Kirchenvorstand, die Katechumenen, Konfirmanden, Jugendgruppen und die Kirche als zentraler Treffpunkt, als Anlaufstelle und Ausstellungsort.

Die ersten Aktivitäten der Initiative fanden einen vorläufigen Höhepunkt im März 2008, als die bekannte Rockband „Sportfreunde Stiller“ zur Unterstützung des Aktionsbündnisses ein Konzert in der Turnhalle gaben und zu einem Fußballspiel gegen die A-Jugend antraten. „Ein Riesenergebnis, das rein ehrenamtlich gewuppt wurde“, wirft Beate Herzke ein, die in Jugendarbeit und Aktionsbündnis aktiv ist und es gut findet, „dass die Kirche sich da nicht rauhält.“

„Das Konzert war an meinem Geburtstag“, sagt Flo-

rian, und er sagt es so, dass sofort klar ist, dass er diesen Tag nicht so schnell vergessen wird.

Rund um das Konzert gab es den ganzen Tag über verschiedene Aktionen. Eine davon war das Bemalen von 144 Leinwänden, die zu einem großen bunten Statement geworden, vor der Kirche das bunte Berlebeck präsentierten. Zusammengesetzt, und zu einem kleineren Banner verarbeitet, ist dieses Zeichen seitdem an verschiedenen Orten und Veranstaltungen im Dorf zu sehen.

Was für die Arbeit in den Katches- und Konfi-Gruppen daraus entstand, ist die kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem, was der Mensch anderen Menschen zufügen kann und was der völkermordende NS-Staat in beispielloser technischer Präzision umgesetzt hat. So wurde der Film nach dem Bestseller „Der Junge im gestreiften Pyjama“, der versucht, sich auf eine neue jugendgerechte Art mit dem Thema Holocaust auseinander zu setzen, von den Jugendlichen am 24. Januar dieses Jahres im Gottesdienst in Spielszenen vorgestellt.

Ein Gottesdienst, der einen Preis verdient hat, fand die

„Gottesdienststiftung Bernhard Ritter“, die den Preis im November übergeben wird. Eine schöne Anerkennung für die Jugendlichen der Gemeinde, aber damit ist für sie das Thema noch nicht abgearbeitet.

Beim Konfirmandenwochenende im Februar dieses Jahres in Bösingfeld spielte das Leben und Sterben der Anne Frank eine zentrale Rolle. Das Verhalten der Miep Gies, die die Familie Frank unter Einsatz ihres Lebens unterstützt hat, bot Anlass darüber nachzudenken, wie man selbst in so einer Situation gehandelt hätte. Die Arbeit des Wochenendes mündete in dem Vorstellungsgottesdienst der Konfirmanden, der Anne Frank zum Thema hatte und mit einer viel beachtetten Power-Point-Präsentation angereichert wurde.

Für die Jugendlichen war es ein Versuch, sich einem Thema zu nähern, das für viele im Alltag ganz weit weg ist. „Wenn man sich mit Einzelschicksalen beschäftigt, ist das doch alles viel intensiver“, meint Thea. Diese Erfahrung konnten die Jugendlichen auch im Mai machen. Das Aktionsbündnis hatte zu einem Wochenende auf die Wewelsburg eingeladen.

ADRESSEN – KONTAKTE – BERATUNG

- Lippische Landeskirche Landeskirchenamt**
Leopoldstr. 27
32756 Detmold
Tel.: 05231/976-60
Fax.: 05231/976-850
Internet: www.lippische-landeskirche.de;
E-Mail: lka@lippische-landeskirche.de
- Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann**
Tel.: 05231/976-711
- Juristischer Kirchenrat Dr. Arno Schilberg**
Tel.: 05231/976-718
- Theologischer Kirchenrat N.N.**
- Öffentlichkeitsarbeit Birgit Brokmeier**
Tel.: 05231/976-767
- Fundraising Anja Halatschiff**
Tel.: 05231/976-726
- Ev. Gemeindestiftung Lippe**
Anja Halatschiff
Tel.: 05231/976-726
- Theologische Bibliothek, Religionspädagogische Mediothek**
Seminarstr. 3
32756 Detmold
Tel.: 05231/976-806
Mo.-Fr. 10.00-12.30 Uhr
Mo.-Do. 14.00-16.30 Uhr
Mittwoch geschlossen
- Archiv**
Tel.: 05231/976-803
Mo.: 9.15-13.00 Uhr
Di.-Fr.: 8.00-13.00 Uhr

- Mo/Di/Mi 13.30-16.30 Uhr und nach Vereinbarung
- Ökumene/Mission Landespf. Tobias Treseler**
05231/976-856
- Ökumenisches Lernen Sabine Hartmann**
Tel.: 05231/976-864
- Evangelisches Hilfswerk Gustav-Adolf-Werk Pfarrerin Karin Möller**
Tel.: 05208-959666
- Kirche und Schule Landespf. Tobias Treseler**
Tel.: 05231/976-852
- Arbeit mit Schülerinnen und Schülern Pfarrer Dirk Mölling**
Tel.: 05231/976-849
- Krankenhauseelsorge Klinikum Lippe-Detmold: Pfarrerin Gerlinde Kriete-Samklu**
Tel.: 05231/725100
Klinikum Lippe-Lemgo: Pfarrerin Karin Grunau
Tel.: 05261/264271
- Jugend-, Frauen- und Bildungsarbeit Landespf. Horst-Dieter Mellies**
Landespfr. Peter Schröder
Leopoldstr.27
32756 Detmold
Tel.: 05231/976-742
- Lippischer Landesverband evangelischer Frauenhilfen**
Tel.: 05231/976-742
- Diakonisches Werk der Lippischen Landeskirche**

- Leopoldstr. 27
32756 Detmold
Tel.: 05231/976-61
Fax: 05231/976-690
Internet: www.diakonie-lippe.de; E-Mail: diakonie@diakonie-lippe.de
- Vorstand Landespf. Renate Niehaus**
Tel.: 05231/976-646
- Diakonische Hilfen, Flüchtlingsberatung Heide Breuning**
Tel.: 05231/976-624
- Diakonisches Jahr Vera Brakemeier**
Tel.: 05231/976-621
Bernd Joachim
Tel.: 05231/976-643
- Ev. Familienbildung Katharina Hermeier**
Tel.: 05231/976-652
Silke Henjes
Tel.: 05231/976-642
- Hörgeschädigtenarbeit Bernd Joachim**
Tel.: 05231/976-657
- Jugendmigrationsdienst Joachim Köhne**
Tel.: 05231/976-625
Angelika Flach-Bossert
Tel.: 05231/976-626
- Leitung Sozialarbeit Psychosozialer Beratung von Langzeitarbeitslosen Ruth Gantschow**
Tel.: 05231/976-650
- Sozialpäd. Familienhilfe Brunhilde Schmelzer**
Tel.: 05231/976-655

- Straffälligenhilfe Matthias Neuper**
Tel.: 05231/9224-0
- Fachberatung Kindertageseinrichtungen Roswitha Orbach-Kieker**
Tel.: 05231/976-661
Sabine Menzel
Tel.: 05231/976-662
- Evangelisches Beratungszentrum; Pastoralpsychologischer Dienst; Koordination Notfallseelsorge Landespf. Christoph Pompe**
Lortzingstr. 6
32756 Detmold
Tel.: 05231/992280
- Besondere kirchliche Dienste**
- Altenarbeit und Blindenseelsorge Pfarrer Andreas Klei**
Tel.: 05231/69417
- Aussiedlerarbeit Pfarrer Frank Erichsmeier**
Tel.: 05231/3039983
- Christlich-jüdische Zusammenarbeit Pfarrer Miroslav Danys**
Tel.: 05231/976-853
- Deutscher Ev. Kirchentag Pfarrer Rolf-Joachim Krohn-Grimberghe**
Tel.: 05261/4509
- Dienst auf dem Lande Pfarrer Friedrich Wehmeier**
Tel.: 05236/643
- Flüchtlingsarbeit Pfarrer Dieter Bökemeier**
Tel.: 05231/28562

- Gefängnisseelsorge Pfarrer Harald Blümel**
Tel.: 05231/614186
- Gehörloseelsorge Pfarrer Uwe Sundermann**
Tel.: 05282/948400
- Islam Pfarrerin Claudia Schreiber**
Tel.: 05222/921309
- Katholika Pfarrer Dr. Werner Weinhold**
Tel.: 05231/976855
- Kindergottesdienst Pfarrer Kai Mauritz**
Tel.: 05261/12679
- Kirchlicher Entwicklungsdienst (KED) Pfarrer Thorsten Rosenau**
Tel.: 05222/85566
- Osteuropa Pfarrer Miroslav Danys**
Tel.: 05231/976-853
- Polizeiseelsorge Pfr. Heinz-Günter Steinke**
Tel.: 05231/88109
- Spiritualität und geistliche Begleitung Pf. Matthias Grundmann**
Tel.: 05283/948080
- Sport Pfarrer Holger Postma**
Tel.: 05233/4323
- Studentenseelsorge Pfarrer Miroslav Danys**
05231/976-853
- Südafrika Pfarrerin Stefanie Rieke-Kochsiek/Sabine Hartmann**

- Tel.: 05231/976-864
- Umwelt Heinrich Mühlenmeier**
Tel.: 05222/805146
- Missionarische Dienste Pfarrer Holger Tielbürger**
Tel.: 05222/7754
- Weltanschauungsfragen, Sektten Pfarrer Horst-Dieter Mellies**
Tel.: 05261/4607
- Zivildienstleistende Fritz Tibbe**
Tel.: 0172/5250962
- Kirchenmusik**
- Fachberatung für Kirchenmusik; Ausbildung nebenamtlicher Fortbildung Kirchenmusiker Kirchenmusiker, Orgelsachverständiger Burkhard Geweke**
Tel.: 05231/976-857 oder 05222/580014
- Posaundendienst Christian Kornmaul**
Tel.: 05231/976-860
- Kirchenchorverband Matthias Melchert**
Tel.: 05231/302708
- Fairer Handel; Eine-Welt-Laden; Alavanyo Bruchstr.2a**
32756 Detmold
Tel.: 05231/32659

„...und vergib uns unsere Schuld“

In einer Veranstaltungsreihe in Detmold geht es um die „sieben Todsünden“. Sie bezeichnen Laster oder schlechte Eigenschaften, die als Ursache für „sündiges“ Verhalten galten. Die Reihe nimmt den in der mittelalterlichen Theologie entstandenen Katalog auf und verbindet ihn mit aktuellen Fragestellungen. Auftakt ist am Sonntag, 12. September, mit einem Gottesdienst in der Christuskirche um 19.30 Uhr. Am Montag, 13. September (19.30 Uhr), heißt es dann im Gemeindehaus (Karolinenstr.4) „Geiz: Handel und Konsum – billig oder fair?“ Weitere Termine: www.lippische-landeskirche.de/kalender

IMPRESSUM

Evangelisch in Lippe

Eine Beilage der Lippischen Landeskirche in Zusammenarbeit mit der Lippischen Landes-Zeitung
Verantwortlich: Dr. Martin Dutzmann
Redaktion: Birgit Brokmeier, Öffentlichkeitsreferat
Leopoldstr.27, 32756 Detmold; Tel.: 05231/976-767
E-Mail: birgit.brokmeier@lippische-landeskirche.de
Internet: www.lippische-landeskirche.de
Produktion: Lippische Landes-Zeitung
Druck: Druckerei Hermann Bösmann, Detmold